

GESPRÄCH ZUR ZEIT

«LIEBESBRIEFE WÜRDEN ICH NIE PER MAIL SCHREIBEN»

Er erlebt selber, wie viel beim E-Mailen schief-laufen kann. Deshalb schrieb der Germanist Thomas Strässle darüber ein Buch. Er rät zur Kürze und zur klaren Formulierung.

— Interview **Markus Schneider**

Thomas Strässle, was haben Sie heute vor?

Hätten Sie mich gestern gefragt, hätte ich nur Mist vorgehabt. Unendlich viele Sitzungen.

Aber heute?

Ist es entspannt. Soeben habe ich mit meiner Freundin zu Mittag gegessen in der Sonne, jetzt muss ich noch E-Mails beantworten.

E-Mailen ist Ihr neues Spezialgebiet. Sie haben darüber sogar ein Buch geschrieben.

Nur weil ich immer so laut geflücht habe über diese Flut von E-Mails und man mich dann gebeten hat, einen Vortrag zu halten über das, was alles schief-laufen kann mit diesen kurzen Nachrichten.

Was sind die schlimmsten Fehler?

Um 1.50 Uhr eine E-Mail absenden, verschwurbelt schreiben, nicht zum Punkt kommen. Und Wut ablassen – was mir grad gestern passiert ist.

Wie haben Sie diese Wut formuliert?



In Grossbuchstaben. Dabei rate ich in meinem Buch dringend davon ab. In einem Brief macht man das ja auch nie.

Sie finden Zeit, Briefe zu schreiben?

Selten. Aber einen Liebesbrief würde ich nie per E-Mail schreiben, nur von Hand.

Gibt es bei der jüngeren Generation noch Liebesbriefe?

Vermutlich verlagert sich auch das in andere Medien, in E-Mails oder SMS.

Also wirds kürzer, dafür geschmückt mit Herzen oder Smileys.

Gegen Smileys habe ich nichts einzuwenden, so kulturpessimistisch bin ich nicht. Aber ein digitales Lächeln vermittelt

keine Zwischentöne. Gerade Humor führt beim schnell getippten Hin und Her zu Missverständnissen.

«Gerade Humor führt beim schnell getippten Hin und Her zu Missverständnissen.»

THOMAS STRÄSSLE, 48, ist Professor für Germanistik an der Universität Zürich. Sein neues Buch heisst «Wer ändert eine E-Mail schreibt...».

Wie viele Bücher lesen Sie als Professor für Germanistik?

Etwa zwei pro Woche. Belletristik, Sachbücher, Essays, alles ausser Krimis und Science-Fiction.

Welches ist der beste Buchanfang, den Sie je gelesen haben?

«Michael Kohlhaas». Heinrich von Kleist hat seinen Rosshändler im ersten Satz vorgestellt als einen «der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit». Das ist so ungefähr das weiteste Spektrum einer menschlichen Existenz, das ich mir vorstellen kann. Und dann diese Satzstellung!

In einer E-Mail wäre sie zu kompliziert.

Ja, da muss Ihr Gegenüber auf einen Blick verstehen, was Sie von ihm wollen. Also halten Sie sich kurz. Egal, wie kompliziert das Thema ist, Sie müssen es auf zweieinhalb Zeilen herunterbrechen.

Zweieinhalb?

Sagen wir drei. Das wäre eine schöne Denksportaufgabe: Keine E-Mail darf länger als drei Zeilen sein.

Sie haben ein Buch mit dem Titel «Gelassenheit» geschrieben. Kann man diese trainieren?

Es ist kein Ratgeberbuch. Trotzdem ein Tipp, den ich vom Schriftsteller Thomas Mann gelernt habe: Ballen Sie die Hand nie zur Faust. Lassen Sie Ihre Hand nach unten offen baumeln.

Wie verbringen Sie Ihre Freizeit?

Oft mit Spazieren. Ich bin ein Geradeaus-Spaziergänger: Am liebsten schön einen See entlang. ■